

Redebeitrag Demo am 7.1.2020

Im Februar 2012, knapp vier Monate nach der Selbstenttarnung des NSU, organisierte die Bundesregierung eine große Gedenkveranstaltung für die Opfer der NSU-Mordserie und der Bombenanschläge, die vom NSU verübt wurden. Auf der Bühne brannten elf Kerzen. Zehn erinnerten an die Mordopfer Enver Şimşek, Abdurrahim Özüdoğru, Süleyman Taşköprü, Habil Kılıç, Mehmet Turgut, İsmail Yaşar, Theodoros Boulgarides, Mehmet Kubaşık, Halit Yozgat und Michèle Kiesewetter. Die elfte Kerze stand für alle nicht genannten Todesopfer rechter und rechtsterroristischer Gewalt in Deutschland.

Eines davon ist Corinna Tartarotti, die bei dem Brandanschlag der Gruppe Ludwig auf die Diskothek Liverpool ums Leben kam und an die wir heute erinnern.

Die elfte Kerze, die auf der Bühne der Gedenkveranstaltung der Bundesregierung stand, ist rückblickend symbolischer als sie wahrscheinlich gemeint war. Sie brannte zwar zum damaligen Zeitpunkt und erinnerte an die Opfer rechter Gewalt, aber sie brannte nur kurz und ist mittlerweile längst erloschen.

Kurz nach der Selbstenttarnung des NSU, als der Schock, dass ein Netz von Neonazis über Jahre hinweg mordete, ohne dass Behörden eingriffen, noch gegenwärtig war, gab es einen kurzen Moment, in dem rechte Gewalt größere gesellschaftliche Aufmerksamkeit bekamen. In dieser Zeit gelang es zum Beispiel, ein öffentliches Gedenken an Ramazan Avcı durchzusetzen. Er war am 24.12.1985 in Hamburg auf der Straße von Neonazis erschlagen worden. Mehrere Jahrzehnte war dieser Mord aus öffentlichen Debatten verschwunden. Doch kurz nach der Selbstenttarnung des NSU, als Rechtsterrorismus breiter thematisiert wurde, rückte Gülistan Ayaz, die Verlobte Ramazans und Mutter des gemeinsamen Kindes, den fast vergessenen Mord wieder ins Licht der Öffentlichkeit. Sie gründete eine Initiative zum Gedenken an Ramazan Avcı. Es gelang dieser Initiative im

Dezember 2012 die Umbenennung des Platzes, an dem er getötet wurde, durchzusetzen. Der Platz trägt nun seinen Namen. Eine Gedenktafel erinnert dort an ihn und benennt die Tat.

Dieses kurze Zeitfenster, in dem Erinnern und das Thematisieren der Kontinuität rechter Gewalt auf größeres politisches Interesse stieß, scheint aber bereits längst wieder so gut wie verschlossen zu sein.

Die Amadeu Antonio-Stiftung geht von bundesweit ca. 200 Menschen aus, die seit 1990 von Neonazis und anderen Rassist*innen umgebracht wurden. An die wenigsten wird im öffentlichen Raum erinnert. Ganz zu schweigen von den Menschen, die bereits vor 1990 von extrem rechten Täter*innen ermordet wurden. An einigen Orten versuchen kleine Initiativen die Erinnerung an die Opfer durch kontinuierliche, kreative und kritische Aktivitäten wach zu halten. Dies findet in einer breiteren Öffentlichkeit leider kaum Beachtung und ruft nicht selten Widerstände hervor.

Auch an diesem Ort erinnert nichts an Corinna Tartarotti und daran, wie sie ums Leben kam.

Es gilt, auf die Kontinuitäten rechter Gewalt hinzuweisen und die Existenz der tödlichen und menschenverachtenden extrem rechten Strukturen, Akteur*innen und Vorgehensweisen sichtbar zu machen. Wir sehen Erinnern als eine Form, die Bedrohung, die von rechter Gewalt ausgeht, und deren gesellschaftliche Verankerung ernst zu nehmen. Erinnern ist für uns ein Aspekt einer solidarischen Praxis, die darauf angelegt ist, potentielle Opfer zu schützen.

Rechte Morde sind Hassverbrechen. Das heißt, sie richten sich gegen willkürlich ausgewählte Personen, die aus der Perspektive der Täter*innen Gruppen repräsentieren, die zu Feind*innen stilisiert werden. Diese Morde treffen in erster Linie Angehörige und Freund*innen der Opfer. Es ist unvorstellbar, den Verlust eines Menschen zu verkraften, der willkürlich und aus reinem Hass getötet wurde.

Die Morde betreffen aber auch all diejenigen, die aus Sicht der Täter*innen mit gemeint sind. Die Taten sollen ihnen Angst machen, sie verunsichern und bedrohen.

Es ist nötig, Formen des Gedenkens an die Opfer, gemeinsam mit ihren Angehörigen und Freund*innen zu entwickeln und – weil es sich um Hassverbrechen handelt – diejenigen mit in den Blick zu nehmen, die mit den Taten auch gemeint waren. Es reicht nicht, von offizieller Seite eine Tafel aufzuhängen, die kaum wahrgenommen wird – wie es bei den Münchner Opfern des NSU geschehen ist. Diese Form des Gedenkens will mit den Taten abschließen. Mit den Taten abschließen zu wollen, erscheint uns wie eine Fortsetzung der jahrelangen Missachtung der Opfer. Sie reicht von Ermittlungsbehörden, die nicht in Richtung rechte Gewalt ermitteln, Inlandsgeheimdiensten, die rechte Täter*innen schützen, Justiz, die überwiegend milde Urteile spricht, Politik, die Aufklärung verhindert und Öffentlichkeit, die rassistische Kriminalisierung unterstützt oder mindestens dazu schweigt bis zu einem Erinnern, das einen Schlussstrich ziehen will.

Wir verstehen Erinnern als Handeln und kontinuierliche Auseinandersetzung. Erinnern und Gedenken an Todesopfer rechter Gewalt sollte neben der Trauer um die Opfer auch die Taten und ihre gesellschaftlichen Ursachen sichtbar machen. Es sollte dazu anregen, gegen Rassismus und Rechtsextremismus vorzugehen.

Dafür müssen geeignete Formen gesucht und gefunden werden. Das geht nicht ohne die Betroffenen! Die Geschichten der Opfer und die Forderungen der Betroffenen müssen gehört und ernst genommen werden. Ibrahim Arslan, der den Anschlag in Mölln 1992 als kleiner Junge überlebte und der sich heute für ein Gedenken einsetzt, das nicht von offizieller Politik dominiert, sondern von den Betroffenen gestaltet wird, formulierte es anlässlich der Möllner Rede im Exil 2019 in Frankfurt am Main so: „Indem wir unsere Opferperspektive in den Vordergrund rücken, verändern wir diese Gesellschaft.“ Das sollten wir für das Ausgestalten von Erinnern und Gedenken als oberste Priorität setzen.

Einige Täter*innen extrem rechter Morde gehen nach dem Konzept des so genannten führerlosen Widerstands vor. Das bedeutet, sie organisieren sich dezentral und verüben Verbrechen, die ihnen oftmals zunächst nicht zugeschrieben werden, denn es gibt keine Bekennerschreiben. Das heißt jedoch weder, dass es sich bei den Täter*innen um Einzeltäter*innen handelt, noch dass es keine organisierten Strukturen gäbe. Gerade weil die Täter*innen dezentral vorgehen, scheint es zunächst keine Verbindung zwischen den Taten zu geben. Doch sie ist vorhanden: Die mörderische Ideologie der Neonazis steckt hinter den Verbrechen. Nicht an die Opfer dieser Taten zu erinnern, ist ganz im Sinne dieser Ideologie. Das Vorgehen der rechten Täter*innen wird nicht als das erkannt, was es ist: Eine gezielte Strategie der Einschüchterung und Bedrohung.

Daher ist es wichtig den Gesamtzusammenhang auch im Kontext der Erinnerung an rechte Gewalt in den Blick zu nehmen. Ein bundesweiter Erinnerungstag für die Todesopfer rechter Gewalt könnte eine Möglichkeit sein, den Zusammenhang zwischen den Taten herzustellen. An einem solchen Tag könnte sichtbar werden, wie viele Menschen an wie vielen Orten aufgrund der rassistischen und faschistischen Ideologie der Neonazis ihr Leben verloren haben und wie diese Taten auch diejenigen betreffen, die durch die Taten verunsichert und eingeschüchtert werden sollen. Damit könnte das Ausmaß und die Dimension rechter Gewalt sichtbar werden.

Für das Erinnern an Opfer rechter Gewalt sind aber ebenso lokale Erinnerungsinitiativen von großer Bedeutung.

Gleichzeitig fordern wir die Stadt München auf, sich der Verantwortung zu stellen und Corinna Tartarotti und allen Opfern rechter Gewalt in München würdig und öffentlich zu gedenken. Darunter verstehen wir Formen des Erinnerns, die gemeinsam mit den Angehörigen, den Betroffenen von Rassismus und rechter Gewalt entwickelt werden. Erinnern heißt für uns auch eine kontinuierliche Auseinandersetzung mit rassistischen Gesellschaftsstrukturen.

Es braucht öffentlichen Raum und öffentliches Gedenken, um die brutalen Ausmaße rechten Terrors auch in München sichtbar zu machen und dagegen vorzugehen.